

Zwischen Vielfalt und Eigensinn

Interdisziplinäre Projekte in der Schule: Kunsttherapie als Werkzeug der ästhetischen Bildung

Im Mai 2009 präsentierte die Klasse 2b der Orientierungsschule (OS) Dreirosen Basel das Musical: «Das Geheimnis des BLING BLING». Es war ein abenteuerlicher und arbeitsreicher Weg, den die elf- bis dreizehnjährigen bis zur öffentlichen Aufführung gegangen waren. Das Musical hatten die Kinder weitestgehend selbst entworfen. Die Geschichte dreht sich um ein BLING BLING, das überall für Streit und Unruhe sorgt, bis sein Geheimnis entdeckt wird. Das Musical setzt sich auseinander mit Freundschaft und Erwachsenwerden, Individualität und Gemeinschaft, Gruppenzwang und Zugehörigkeit.

Das Konzept des Musicalprojekts basierte auf Erfahrungen, die ich als Leiterin eines gestaltenden Wahlfachs an der OS Dreirosen gesammelt hatte. Die Schülerinnen und Schüler stellten Collagen, und Zeichnungen her, die wir anlässlich einer Ausstellung im Quartierkiosk präsentierten. Zum Abschluss des Halbjahreskurses besuchten wir die Art Basel. Es war eindrucklich, zu beobachten, wie sehr sich der Blick der Kinder durch die eigene Erfahrung der künstlerischen Auseinandersetzung geschärft hatte. Was ich damals jedoch vermisste, war die gemeinsame Betrachtung über die Entwicklung aller Kinder mit ihren Lehrpersonen, was aufwändig gewesen wäre, da die Kinder aus verschiedenen Klassen kamen. So entstand

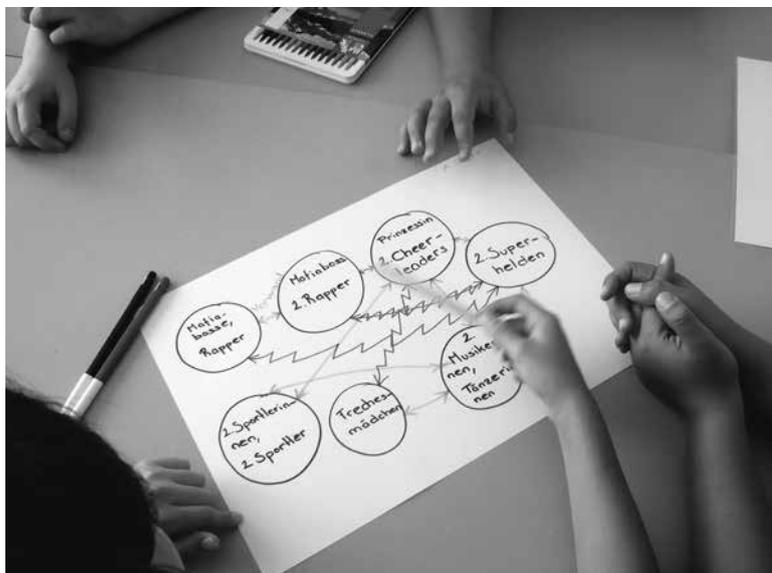
die Idee, ein künstlerisch angelegtes Projekt über einen längeren Zeitraum hinweg und in Zusammenarbeit mit den Lehrern während des Regelunterrichts durchzuführen und die Kinder gezielt in ihrem Ausdruck und ihrer Kreativität zu fördern. Wir entschieden uns für ein Musical, da es viele Möglichkeiten bot. Wir gaben den Kindern keine Vorlage. Mittels Spiel, Theater, Tanz und Musik liessen wir aber der Phantasie viel Raum, um eigene Ideen zu entwickeln. Bei der Ausgestaltung kamen pädagogische, ästhetische und kunsttherapeutische Arbeitsweisen zum Tragen, um eine vertrauensvolle, geschützte und offene Atmosphäre zu gewährleisten, in der sich die Kinder auf spielerische Weise in ihrer Verschiedenartigkeit erleben und ausdrücken konnten. Es war sowohl den Pädagogen als auch mir klar, dass wir im Verlauf eines solchen Prozesses mit Dynamiken rechnen mussten, die Einfluss auf das Geschehen nehmen und sich auf den verschiedenen Ebenen abbilden würden. Wir wollten darum nicht nur den personalen und künstlerischen, sondern auch der psychodynamischen Ebene Aufmerksamkeit schenken und Veränderungsprozessen achtsam begegnen. Die Leitung teilte ich mit dem Musik- und Klassenlehrer Tom Gschwind, das Team waren zwei Lehrer und zwei externe Fachpersonen für Video und Bewegung.

Gangster, Superhelden und freche Mädchen

Nach einer langen Anlaufzeit, in der wir die nötigen Mittel erst finden mussten, begannen wir im April 2008 mit dem Unterricht, den Tom Gschwind und ich gemeinsam bestritten, je zwei Stunden die Woche. Unser Begrüßungsritual war der Kreis, mit dem wir jede Lektion begannen. Mit Spielen, Rhythmusübungen, Körper- und Stimmarbeit, szenischem Rollenspiel und Improvisationen führten wir die Kinder in die Theaterarbeit ein. Sie entwarfen ihre individuellen Rollen-Steckbriefe für das Musicaltheater selbständig: Prinzessin, freches Mädchen, Tänzerinnen, Cheerleader, Superhelden, Gangster, Rapper, Sportler und Mafia-bosse. Alle 19 Kinder wollten eine Hauptrolle. Wir entwarfen Gruppen- und Konfliktschemen für die beteiligten Figuren. Das Thema Streit bewegte die Kinder: sie entwarfen die phantasievollsten und schrägsten Gründe für Streit mit breit angelegten Hintergrund- und Actiongeschichten. Aus den Arbeiten, die vor der Klasse präsentiert wurden, wählten wir einzelne Szenen aus, die wir auf der Bühne zu improvisieren begannen. Zu Anfang war die Dynamik auf der Bühne der der Klasse ähnlich: es gab laute Jungengruppen, stille Mädchengruppen, Mitläufer, Aussenseiter und Einzelgänger. Dominiert wurde die Klasse durch eine Minderheit, die sich laut und rücksichtslos benahm. In manchen Figuren zeichnete sich Widerstand gegen das Rowdytum ab: Sportler, die für Fair-play und Vernunft warben, Superhelden, die die Welt vor dem Bösen retten wollten, Cheerleader, die nach Helden zum Anfeuern suchten und mit den skizzierten Heldenfiguren nichts anfangen konnten.

Viele Kinder hatten bei der Gestaltung ihrer Rolle die Kopie einer Figur aus dem Fernsehen angefertigt, ausser einem Mädchen, das sich als freches Mädchen

gezeichnet hatte. Weder sie noch die Superhelden passten den anderen Kindern so recht ins Konzept. Es waren solche widerständigen Rollen mit ihren Eigenarten, die der Geschichte ihre Dynamik geben sollten. In der Thematik des Frechseins verbarg sich auch der Wunsch nach Eigenständigkeit, Emanzipation und dem Erkunden von Grenzen. Als die Geschichte im Herbst nicht so recht vorwärts kommen wollte, stellte sich heraus, dass viele Mädchen ihre Rolle als zu langweilig betrachteten. Wir gaben ihnen die Möglichkeit, ihre Rollenprofile zu verändern, worauf sich die Cheerleadergruppe und die Gangsterbanden vergrösserten und die Geschichte eine neue Wendung nehmen konnte. Als freche Cheerleader trauten sich die Mädchen jetzt, den Gangsterbanden Paroli zu bieten. Auch in die Gangster kam Bewegung: dort waren plötzlich mehr Mädchen mit mehr verschiedenen Meinungen vertreten. Den Superhelden war das Stück zu langweilig, sie wollten mehr action. Als sie die Rollen der Superagenten übernahmen, konnten sie das aktionsreiche Finale entwerfen, an dem im Grunde alle Spass hatten. Es war nicht immer einfach, zwischen Freiräumen und Strukturen und den Bewegungen von Ausdehnung und Zusammenziehen hin und her zu pendeln, doch wir liessen den Kindern Zeit und Raum, Bestehendes zu verändern, Befindlichkeiten wahrzunehmen und zu äussern, mit dem Erlernten zu experimentieren und zu spielen. Das gemeinsam gesteckte Ziel der Aufführung gab darin Halt und schuf Verbindlichkeit. Als Team verkörperten wir die Haltung, Eigensinn und Vielfalt offen zu begrüssen und zu würdigen. Gemeinsam betrachteten wir, wie die Kinder ihre ästhetischen Ressourcen, ihren kreativen Ausdruck und ihre Handlungsräume nach und nach erweiterten und nutzten. Alle wollten ein Happy End, eine Auflösung. Um den Streit beizulegen,





erfanden sie das Symbol des BLING BLING, aus dem der Grossvater der Gangster wie Aladins Geist erscheint. So konnten die Gangsterbosse Frieden schliessen, denn es stellte sich heraus, dass sie miteinander verwandt waren.

Kinder brauchen Kunst

Anlässlich der insgesamt vier Projektwochen, in der wir jeden Tag am Musical arbeiteten, konzentrierten wir uns vollständig auf die theatralische, körperliche und sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Mittels Video gaben wir den Kindern die Möglichkeit, Distanz einzunehmen und über die Arbeit zu reflektieren. Das Ziel war, nicht nur die Aufführung, sondern auch den Prozess des Musicals auf Video festzuhalten. In Absprache mit dem Team wurden während des Werk- und Zeichenunterrichts die Requisiten und Kostüme hergestellt, die Plakate, Flyer und Einladungen gestaltet. Mit den Aufführungen, die eine Woche dauerten, endete das Projekt. Von Eltern, Lehrern, Mitschülern und Unbekannten erhielten die Kinder begeisterte Feedbacks; jeder und jede war aufgefallen in seiner Art, seiner Haltung, seinem Können. Wir stellten den Schülerinnen und Schülern zum Abschluss einen «Nachweis für Kulturelle Kompetenzen» aus, der die Anzahl Lektionen in Theater, Tanz, Musik, Malen und Gestalten, Fotografie und Video festhielt.

Kinder brauchen Kunst, lautet der gemeinsame Nenner vieler Debatten, der sich in den Diskussionen um eine

ästhetische Bildung abzeichnet. 2008 veröffentlichte die «Projektgruppe Kunst und Bildung» im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission ein Argumentarium zur ästhetischen Bildung, in dem die Autorinnen und Autoren für eine künftige kulturelle Bildung innerhalb der Schule und für einen erweiterten Kunstbegriff plädieren. Kunst sei ein Prozess, der überall stattfinden und von jeder und jedem vollbracht werden könne. Dabei sei das Prozesshafte genau so wichtig wie das Endprodukt. Gerade innerhalb der starken Struktur einer Schule kann ein solchermassen erweiterter Kunstbegriff neue Lernmethoden hervorbringen und etablieren, welche das Kreative, auf sinnliche Erfahrung ausgerichtete Lernen betonen und das Individuum in seiner Ganzheit unterstützen.

Mit dem Musical wollten wir den Fokus sehr bewusst auf künstlerische Freiheit, Identität und Selbstbestimmung legen. Die Kinder sollten selber entscheiden, was gespielt würde und herausfinden, wie sie gemeinsam allen Wünschen und Vorstellungen gerecht werden könnten. Was wir beim Einzelnen genau bewirkt haben, lässt sich nur schwer messen oder nachweisen. Aber es bleibt zu hoffen, dass das Beispiel Schule macht und dass sich die salutogenetischen Wirkungsweisen einer entwicklungs- und ressourcenorientierten Kunst künftig auch innerhalb der Schulen niederschlagen und bewähren, als Werkzeuge einer sinnlichen und schöpferischen Lernkultur, in der der Einzelne erfährt, was kreatives Leben ist.



«Das Geheimnis des BLING BLING» erzählt die Geschichte der beiden Freunde Jess und Shipiboy, die nicht mehr Freunde sein sollen, weil sie verschiedenen Gangs angehören, die im Streit miteinander liegen. Als die beiden Freunde nachts im Park von den Fights überrascht werden, sollen sie gegeneinander kämpfen. Aber die Mädchen haben die Streitereien der Bandenchefs satt und suchen zusammen mit den Cheerleadern und den Sportlern nach anderen Lösungen. Sie werden dabei von zwei Geheimagenten beschattet, die auf der Suche nach einem magischen Amulett sind, das sich in der Hand einer gefährlichen Gang befinden soll: das BLING BLING. Am Tag des Kampfes müssen die beiden Freunde sich behaupten, als die Agenten das Amulett finden und die Bosse verhaften. Gerade noch rechtzeitig kommen die Mädchen dem Geheimnis des BLING BLING auf die Spur, so dass endlich Liebe herrscht, wo Feindschaft war. Die DVD zum Musical kann für Fr. 25.– bei der Autorin bestellt werden.

Literatur:

- Winnicott, D. W.: Vom Spiel zur Kreativität, Klett-Cotta, Stuttgart, 1971
- Knill, Paolo: Community Art, die Kunst und das Gemeinwesen, in: H. Eberhardt (Hrsg.) Kunst wirkt, EGIS Verlag Zürich, 2007
- Hoppe, H.: Theater und Pädagogik, LIT Verlag, Münster, 2003
- Winter K., Reichert G., Pfluger-Heist U.: Wer glaubt, dass Gruppenleiter Gruppen leiten, der glaubt auch, dass Zitronenfalter Zitronen falten, in: Transpersonale Psychologie und Psychotherapie; 15. Jahrgang, Heft 1/2009, Via Nova; Petersberg, 2009

Links:

- Argumentarium der UNESCO- Kommission: www.unesco.ch/themen/kunst-und-bildung.html (Dokumente)
- Uni Erlangen: www.iz.aesthetische.bildung.phil.uni-erlangen.de
- Akademie Remscheid: www.akademieremscheid.de/publikationen/publikationen_fuchs.php
- Künste für Kinder und Jugendliche Schweiz: www.kkj.ch

Christiane Reiser

dipl. Kunsttherapeutin

Flachsländerstrasse 17, 4057 Basel

E-mail: christiane.reiser@gmx.net

www.kunsttherapie-basel.ch

Fotos: Christiane Reiser, Daniel Spehr